

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 129 (1963)

Heft: 1

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

40 Bunker wurden genommen, 8 Geschütze, 100 Maschinengewehre, 1 Panzer, 3 Flugzeuge wurden von der Division erbeutet. 286 Gefangene wurden gemacht. 1000 tote Russen lagen in den zertrümmerten Bunkern, genommenen Widerstandsnestern und Feldstellungen und in den wogenden Kornfeldern. Die eigenen Verluste der Division betragen am 15. und 16. Juli 9 Offiziere, 96 Oberjäger und Jäger, davon gefallen 5 Offiziere und 26 Oberjäger und Jäger.

Das IL. Geb. AK hatte an einem einzigen Tage die Stalinlinie in einer Breite von 22 km durchstoßen und damit zu Fall gebracht. Das verstärkte III./99 hatte im Rahmen dieses Kampfes seine Aufgabe als Sturmbataillon der 1. Geb. Div. mit Unterstützung der Schwesterwaffen vollkommen gelöst.

8. Lehren und Erfahrungen

Zunächst fällt auf, daß die Zuteilung von Artillerie für diesen Auftrag nach den Grundsätzen eines modernen Krieges viel zu gering war. Eine Unterstützung durch Panzer fehlte gänzlich. Jeder Frontführer weiß, daß die Mehrzahl der Angriffe, besonders in Rußland, leider unter diesen Verhältnissen geführt werden mußten und daß damit der deutschen Infanterie mehr als «die Hauptlast des Kampfes» aufgebürdet worden ist. Die Folge davon war, daß die gute Infanterie, die die Masse des deutschen Heeres bildete und die ihr Ziel unter rücksichtslosem Einsatz erreichte, zu große Verluste tragen mußte und sich deshalb rasch verbrauchte; die Angriffe einer schlechteren Infanterie wären unter diesen Umständen liegen geblieben.

Daß trotz dieser ungenügenden Zuteilung an Unterstützungswaffen der Stoß der Division durch die Stalinlinie ein so durchschlagender Erfolg wurde und mit geringen Verlusten erkauft werden konnte, war folgenden Umständen zu verdanken:

1. Das «Totliegen der Stellung» wurde bis zum letzten gewahrt. Das Einrücken in die Bereitstellung, das Verhalten im Bereitstellungsraum, das Beziehen der Sturmausgangsstellung, Erkundung, Beobachtung und Aufklärung, das Instellunggehen der schweren Waffen, der gesamte Meldeverkehr blieben durch gute Geländeausnutzung und Tarnung dem Gegner verborgen. Das wichtige und kampfscheidende Moment der Überraschung konnte somit gewahrt bleiben.

2. Sorgfältige Erkundung und eingehende Beobachtung, verbunden mit dem Finden der weichen Stelle im Verteidigungssystem, durch die Führer aller Grade und die Truppe gaben dem Divisionskommandanten die Grundlage für die Fassung des

kühnen Entschlusses, der den raschen Erfolg brachte, nämlich mit einem einzigen verstärkten Bataillon an der weichen Stelle in das feindliche Verteidigungssystem einzubrechen und nach gelungenem Einbruch die Masse der Division aus diesem Einbruchraum zum weiteren Stoß durch die Stalinlinie anzusetzen. Dadurch wurde vor allem ein zeitraubender und sicher verlustreicher Frontalangriff gegen das Zentrum der russischen Verteidigung um Hatuzince und die westlich vorgelagerte Höhe 341 vermieden. Außerdem wurde dadurch auch der Schwäche der zur Verfügung stehenden eigenen Artillerie am besten Rechnung getragen.

3. Der hohe Ausbildungsstand und der Geist der Truppe ließen das Unternehmen mit der Präzision eines Uhrwerkes ablaufen. Es gab kein Stocken, kein Zögern, alle halfen zusammen.

Die Jäger stürmten mit ihren Führern an der Spitze, sprangen den überraschten Russen an die Kehle, ließen sie nicht zur Besinnung kommen, vernichteten sie, wissend, daß jede Sekunde kostbar war. Es waren dieselben Jäger, die auch im harten Ortskampf von Hatuzince Sieger blieben.

Die Pioniere begleiteten die Jäger beim Sturm oder beim Häuserkampf und räumten im Bachgrund westlich der Bunkerhöhe etwa 220 Minen. Hier bestand noch dazu die Schwierigkeit, daß die russischen Minen wegen ihrer Holzverkleidung sehr schlecht auf unsere Suchgeräte ansprachen.

Die Panzerjäger, die Flableute und die Sturmgeschütze (1 Zug), die beweglich gehalten und ohne Rücksicht auf Feindeinwirkung fahrend den Jägern folgten, brachten überall, wo notwendig, die geforderte Unterstützung.

Und vor allem die Artilleristen der Division! Ganz gleich, ob sie im Wirkungsschießen den Feind vor dem Sturm erschütterten und so die Grundlagen zum Antreten schufen oder ob sie als vorgeschobene Beobachter die stürmende Truppe begleiteten und das erbetene Feuer im richtigen Moment auslösten und leiteten oder ob die Kanoniere nach dem ersten Stellungswechsel hinter der Höhe 353, ohne in Deckung zu gehen, Schuß auf Schuß aus ihren Rohren jagten, obwohl schweres russisches Feuer in ihre Stellung schlug. Es schien, als wollte an diesem Tage die Divisionsartillerie mit der unterstellten II./A.R. 52 (ohne 1. Btr.) den Mangel an zugeteilter Artillerie durch ihre eigenen Leistungen wettmachen. Nicht umsonst wird in der Divisionsgeschichte der 15. Juli 1941 der «Tag der Artillerie» genannt¹.

¹ Hubert Lanz, «Gebirgsjäger. Die 1. Gebirgsdivision 1935-1945», S. 140. Verlag Hans-Henning Podzun, Bad Nauheim 1954. Buchbesprechung in ASMZ 1955, S. 310.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Die Wehrpolitik Großbritanniens

In den Kurznachrichten der Julinummer 1962 berichteten wir über das britische Weißbuch betreffend die Wehrpolitik während der Periode 1962 bis 1967. Dem Juniheft der «Revue de défense nationale» entnehmen wir nun einige Gedanken, welche die aktuellen militärischen Probleme Großbritanniens näher beleuchten. Es handelt sich für die britische Nation darum, ein militärisches Potential aufrechtzuerhalten, welches ihr gestattet, einerseits eine führende Rolle im Rahmen der NATO zu spielen und andererseits die Glieder des Commonwealth zu unterstützen. Heute bestehen begründete Zweifel, daß es den britischen Streitkräften möglich sein werde, die ihnen zugedachte Aufgabe zu erfüllen.

Die Flotte besteht nur noch aus einer einzigen «Task Force» im Fernen Osten, einem kleinen Geschwader im Mittelmeer und einer «Home Fleet» mit wechselnder Zusammensetzung und ohne wirkliche Kampfkraft. Es herrscht ein krasses Mißverhältnis zwischen der Administration (142 000 Zivilangestellte) und den uniformierten Seeleuten (90 000). Das Heer zählt noch 160 000 Mann, wovon 55 000 zur Rheinarmee gehören. Abgesehen von der Einführung taktischer Atomwaffen, wurde seine Kampfkraft nicht wesentlich erhöht. Der Royal Air Force fehlt es an Ausgeglichenheit. Bedeutende Summen wurden für die Beschaffung und den Unterhalt von strategischen V-Bombern und von Thermonuklearwaffen ausgegeben. Das «Coastal Com-

mand» dagegen erhielt weder neue Waffen noch neues Material. Das «Fighter Command» wurde durch den 1957 gefaßten Entschluß, keine neuen Jäger mehr zu entwickeln, schwer betroffen und ist heute sowohl durch die Alliierten als auch durch den potentiellen Gegner überflügelt worden. Nach der Suezaffäre wurden Anstrengungen unternommen, um das «Transport Command» zu verstärken, aber seine Mittel reichen nicht aus, eine Luftbrücke nach Übersee zu unterhalten.

Da weder eine Erhöhung der Militärkredite noch der Verzicht auf eine selbständige britische Vergeltungswaffe oder die Rückkehr zur obligatorischen Wehrpflicht in Aussicht genommen werden können, stellt sich die Frage, welche Maßnahmen geeignet sind, das militärische Potential auszubauen und auf die politischen Verpflichtungen abzustimmen.

Um die Rendite der vorhandenen Mittel zu erhöhen, drängen sich die zentrale Leitung der drei Wehrmachtsteile und die radikale Verkleinerung der Administration auf. Als Ersatz für die politisch unhaltbaren und finanziell zu kostspieligen stationären Basen in Übersee sollten im Nahen, im Mittleren und im Fernen Osten je eine amphibische Task Force geschaffen werden, im wesentlichen bestehend aus je 1 Schlachtschiff, 1 Kommandoträger, bestückt mit Geschützen, 1 Flugzeugträger, den notwendigen Zerstörern und Torpedobooten sowie einigen Versorgungsschiffen. Beim Durchfahren gefährdeter Zonen wäre die Unterstützung durch Flugstreitkräfte des «Coastal Command» unerlässlich. Da vom Personal der Task Forces unmöglich verlangt werden kann, daß es sich stets auf hoher See aufhält, müßte man Verträge mit befreundeten Staaten abschließen, um vorübergehende Erholungs- und Ausbildungsaufenthalte an Land sicherzustellen. In Großbritannien stationierte strategische Reserven, versehen mit den entsprechenden Lufttransportmitteln, sowie in Übersee angelegte Materialdepots würden die Verstärkung und Versorgung der amphibischen Task Forces gewährleisten. S.

Verstärkung der schwedischen Landesverteidigung

Schweden hat in den vergangenen Monaten nicht nur seine militärische Führungsspitze neu besetzt, sondern auch damit begonnen, das gesamte Verteidigungswesen zu reorganisieren. Die verschiedenen Maßnahmen sollen dazu beitragen, eine größere

Einheitlichkeit der Verteidigungsmaßnahmen zu erzielen und die Zusammenarbeit zwischen den Streitkräften zu verbessern. Der Oberbefehlshaber der schwedischen Armee ist künftig für die wichtigsten Aufgaben der Landesverteidigung gegenüber der Regierung allein verantwortlich. In Friedenszeiten obliegen ihm die operativen Vorbereitungen für den Kriegsfall, die Planung auf weite Sicht und die Abwägung zwischen den verschiedenen Elementen der Landesverteidigung. Im Kriegsfall trägt er die alleinige Verantwortung für die operative Tätigkeit sämtlicher Streitkräfte. Anfangs letzten Jahres hat der neue Oberbefehlshaber, General Rapp, dem Kabinett einen neuen Plan zur Entwicklung der schwedischen Landesverteidigung bis 1970 unterbreitet. Quantitative und qualitative Verstärkungen der Streitkräfte bedingen eine Erweiterung des Wehretats auf ungefähr 3,7 Milliarden Kronen (rund 3 Milliarden Franken). Grundsätzlich fordert der neue Oberbefehlshaber die Anschaffung taktischer Atomwaffen. Die Stellungnahme des Kabinetts steht noch aus, wenn man von der jüngsten Bereitschaftserklärung absieht, an einer kernwaffenfreien Zone in Mittel- und Nordeuropa teilzunehmen. Allerdings galt diese Aussage nur unter der Bedingung, daß bis zum Jahresende ein Atomwaffenversuchsverbot zustande kommt.

Das Schwergewicht der operativen Zielsetzung liegt bei der Abwehr gegen eine Invasion. Über die örtliche Verteidigung hinaus sollen die Truppen einen solchen Umfang erhalten, daß sie gleichzeitig gegen zwei großangelegte Überfälle, einen vom Meer her und einen über die Landesgrenze hinweg, kämpfen können. Erhebliche Umstellungen innerhalb der Streitkräfte sind nicht vorgesehen, wohl aber eine größere Anzahl von Brigaden. Verstärken will man auch die Panzer-Verbände und die Ausrüstung der operativen Truppen mit Panzerabwehr-Waffen. Die Flotte erhält ebenfalls zusätzliche Schiffe, wobei der Bau von Motorkanonenbooten besonders gefördert wird. Die relativ größte Umstellung erfährt die Luftwaffe, deren Jagdflieger-Verbände nach und nach durch Raketenabwehr-Einheiten ersetzt werden sollen. Auf weite Sicht soll an Stelle der jetzigen Jägertypen «Draken» und «Lansen» ein leichtes Angriffsflugzeug mit Angriffsraketen eingeführt werden. Die beabsichtigte Beschaffung des Fliegerabwehr-Systems «Bloodhound II» wird weiterverfolgt, ebenso der Ausbau des Kampfleitungssystems, dessen Wirksamkeit durch luftgetragene Radarstationen und eine Vermehrung der transportablen Radarstationen erhöht werden soll. PR

WAS WIR DAZU SAGEN

Kunstpause in der Diskussion um unsere Landesverteidigung?

Von Lt. Hans Glarner

Vorbemerkung der Redaktion: Dieser Beitrag wurde bereits vor einigen Monaten geschrieben. Er ist inzwischen insoweit überholt, als der Nationalrat in der letzten Dezembersession mit 135 gegen 50 Stimmen beschlossen hat, es sei die sozialdemokratische Initiative über die Einführung des obligatorischen Referendums für Entscheidungen über die Atombewaffnung der Armee dem Volk und den Ständen mit der Empfehlung auf Ablehnung zur Entscheidung zu unterbreiten. Gleichzeitig entschied er mit 109 gegen 75 Stimmen bei einer Enthaltung gegen die Einführung eines fakultativen Referendums durch Revision des Artikels 87 des Bundesgesetzes über die Militärorganisation. Es darf angenommen werden, daß der Ständerat in der kommenden Märzsession diese Beschlüsse bestätigt.

Dennoch hat der nachfolgende Beitrag auch heute noch seinen Wert, gibt er doch eine im Offizierskorps weitverbreitete Meinung wieder. Sie deckt sich mit der Auffassung der Redaktion.

Im Hin und Her des Abstimmungskampfes, der dem Volksentscheid vom 1. April 1962 über die Atomverbotsinitiative vorangegangen war, tauchte – wenn auch nur am Rande – immer wieder der Hinweis auf eine zweite Atomwaffeninitiative auf. Dabei handelte es sich um ein am 24. Juli 1959 von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz bei der Bundeskanzlei mit 63 565 gültigen Unterschriften eingereichtes Volksbegehren für einen Artikel 20^{bis} folgenden Wortlautes:

Der Beschluß über die Ausrüstung der schweizerischen Armee mit Atomwaffen irgendwelcher Art ist obligatorisch dem Volke zur Entscheidung vorzulegen.